

Raimund G. Philipp

Die Geschichte Chinas als Geschichte von Fetischverhält- nissen

Zur Kritik der Rückprojektion
moderner Kategorien auf die
Vormoderne: ausgehendes
Neolithikum, die drei Dynastien

Raimund G. Philipp

Die Geschichte Chinas als Geschichte
von Fetischverhältnissen

Raimund G. Philipp

Die Geschichte Chinas als Geschichte von Fetischverhältnissen

Zur Kritik der Rückprojektion moderner
Kategorien auf die Vormoderne:
ausgehendes Neolithikum,
die drei Dynastien

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar

wbg academic ist ein Imprint der wbg

© 2019 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die

Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH

Gedruckt auf säurefreiem und

alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40021-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-40022-5

eBook (epub): 978-3-534-40023-2

„[D]ie Kritik [ist] keine Leidenschaft des Kopfs,
sie ist der Kopf der Leidenschaft.“
(Karl Marx)

Robert Kurz

24.12.1943-18.07.2012
in memoriam

Inhalt

Inhalt.....	7
Vorwort.....	9
Einleitung.....	18
1. Die » <i>Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetisch-Verhältnissen</i> « in Grundzügen.....	36
Einleitung.....	36
Geschichte als Aporie.....	52
Vormoderne und moderne Fetischverhältnisse: Differenzen und Gemeinsamkeiten.....	101
2. Die Grundkategorien des modernen warenproduzierenden Systems und ihre abgeleiteten Funktionselemente.....	134
Einleitung.....	134
Die Kategorie <i>Arbeit</i>	137
Die Kategorien <i>Staat</i> und <i>Politik</i>	167
Die Kategorie <i>Gesetz</i>	180
3. „Die Richtigstellung der Namen“.....	189
4. Zur Kritik der Rückprojektion moderner Kategorien auf die Vormoderne.....	209
Einleitung.....	209

Kurioses aus der Kunstsammlung der Ontologisierung und Rückprojektion moderner Kategorien auf die Vormoderne	218
Eine unhaltbare These	222
Chang Kwang-chihs Obsession.....	229
Otto Frankes „Faden der beherrschenden Idee“, der keiner sein kann.....	335
Liu Li und Chen Xingcan: Modelle statt einer fundierten Theorie	370
Liu Lis „methodologischer Individualismus“	387
Li Fengs Darstellung des komplexen Pantheons der Shang- und Zhou-Dynastie.....	431
5. Theorie ist nicht alles, aber ohne Theorie ist alles nichts	453
Literaturverzeichnis.....	473
Personenverzeichnis.....	492
Sachregister.....	496

Vorwort

Die *Geschichte Chinas als Geschichte von Fetischverhältnissen* basiert auf der *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen*. Ihr Urheber ist Robert Kurz. Kurz hat den Marxschen Begriff des Fetischs aufgegriffen und zu einer Theorie weiterentwickelt:

„Der Marxsche Begriff des Fetischs, konzipiert für den realmetaphysischen Charakter der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise als spezifischer Waren-, Kapital- und Rechtsfetisch, konnte so als Überwindung der soziologistisch und herrschaftstheoretisch verkürzten marxistischen Geschichtstheorie auf die bisherigen historischen Formationen bezogen werden, ohne außer Acht zu lassen, dass es sich dabei um jeweils ganz verschiedene Fetischverhältnisse gehandelt hat, deren je eigener Charakter erst zu untersuchen wäre.

Der Marxsche Geschichtsmaterialismus (als Umdeutung oder ‚Umstülpung‘, aber auch Verlängerung der Hegelschen Geschichtsmetaphysik) einschließlich des Begriffs einer ‚Geschichte von Klassenkämpfe‘ stellt aus dieser Sicht eigentlich nur eine Transposition der modernen kapitalistischen Konstitution in die Geschichte dar. Eine ‚Geschichte von Fetischverhältnissen‘, so der bisherige Stand der neuen Theoriebildung, wäre etwas anderes: nämlich eine über Marx hinausgehende Kritik der modernen Geschichtsphilosophie, eine Kritik an der Idee eines fortschreitenden, in

sich kohärenten und ontologisch verankerten Aufstiegs von historischen Formationen, wie sie seit der späten Aufklärung als ‚Entwicklungsgeschichte der Menschheit‘ dargestellt wird.“¹

Der grundlegende Vorteil gegenüber allen anderen geläufigen Geschichtstheorien besteht darin, dass abstrakt-allgemeine Kriterien entwickelt wurden, die es ermöglichen, jede Epoche der Menschheitsgeschichte und jede Kultur zu analysieren. Doch Robert Kurz warnt:

„Es handelt sich bei diesem Konzept um eine notwendige geschichtstheoretische Abstraktion, die erst durch das historische Material durchgehen muss und nicht unabhängig davon zu beliebigen Schnellschuss-Hypothesen führen kann, schon gar nicht zu einer umfassenden Epochengliederung nach Art der positivistischen Evolutionstheorien oder des ‚Histomat‘“ (Kurz 2007, S. 12; Hervorhebung Kurz).

Hier soll ein erster Versuch unternommen werden, diese abstrakt-allgemeinen Kriterien auf einen konkreten Gegenstand, das „vor-chinesische“ Neolithikum und das der drei Dynastien (Xia, trad. 2205-1767 v. u. Z.; Shang, 16-11. Jh. v. u. Z.; Westliche Zhou 1045-771 v. u. Z.), anzuwenden.² Dabei geht es nicht in erster Linie um die

¹ Kurz, Robert 2006. *Geschichte als Aporie. Vorläufige Thesen zur Auseinandersetzung um die Historizität von Fetischverhältnissen*. Erste Folge, S. 2 (Hervorh. Kurz). <http://exit-online.org/druck.php?tabelle=aktuelles&posnr=207>, S. 1-11. Stand: 22.09.2006. Nachfolgend wird *Geschichte als Aporie* zitiert als „Kurz 2006“ bzw. „Kurz 2006a“ und „Kurz 2007“.

² Wenn hier vom „vor-chinesischen“ Neolithikum bzw. dem „Vor-China“ oder ähnlichen Formulierungen gesprochen wird, dann deshalb, weil nach Ansicht vieler Sinologen es erstmals in der Zhou-Dynastie zu einer relativen Vereinheitlichung der regionalen Kulturen kam, die dann von der Qin- und Han-Dynastie (221-207 v. u. Z. bzw. 206 v. u. Z.-220 u. Z.)

Analyse der damals existierenden Fetischverhältnisse, die werden selbstverständlich zur Illustration und Verdeutlichung herangezogen, sondern um eine Kritik der Rückprojektion und Ontologisierung moderner Kategorien auf die Vormoderne. Natürlich kann hier nicht das ganze Neolithikum des „Vor-China“ bzw. die dazu erschienene Literatur behandelt werden. Für einen ersten Versuch reicht es, exemplarisch auf die transhistorisch ontologisierende Rückprojektion moderner Kategorien auf diese Epochen hinzuweisen, wobei so manch Wunderliches ans Tageslicht kommt.

Es besteht nämlich eine grundlegende Differenz zwischen der Vormoderne und der Moderne, die von den Historikern und Vertretern anverwandter Wissenschaftszweige, egal welcher Couleur und unabhängig davon, aus welchem Kulturkreis sie stammen, nicht in der letzten Konsequenz wahrgenommen wird, wie dies eigentlich nötig wäre. Die vormodernen Sozietäten waren mindestens seit der Steinzeit bis hin zur beginnenden Neuzeit allesamt »religiös« konstituiert, in welcher Form auch immer. Es herrschte das »transzendente göttliche Prinzip« (Kurz), der »Glaube an übersinnliche Kräfte und Mächte, der die Daseins- und Lebensverhältnisse der Menschen objektiv beherrschte und bestimmte«, wie eindrucksvoll belegt werden kann. Mit der allmählichen Entwicklung des *Kapitalverhältnisses* im 15. Jahrhundert verliert das »transzendente göttliche Prinzip« langsam aber sicher seine objektive Daseinsberechtigung:

„In der Moderne verschiebt sich die Fetisch-Konstitution von der transzendent verankerten ‚Gottesbeziehung‘ zur weltimmanenten Wertverwertung (...). Dabei handelt es sich jedoch um eine paradoxe ‚immanente Transzendenz‘, denn die Wertabstraktion als gesellschaftliche Realabstrak-

vollendet wurde, so dass ab der Qin-Herrschaft von China gesprochen werden kann.

tion ist nicht weniger ‚übersinnlich‘ als die ganz andere ‚Gottesabstraktion‘. Dieses übersinnliche Wert-Wesen (wie es Marx im Fetischkapitel bestimmt) der qua kapitalistischer Wertverwertung zur offiziellen allgemeinen Reproduktionsform gemachten Warenform ist aber nicht in derselben Weise transzendent wie die vormoderne ‚Gottessphäre‘, sondern ‚diesseitig‘ inkorporiert in die materiellen Warenkörper und damit ‚versachlicht‘. Deshalb konnte die optische Täuschung entstehen, die moderne Gesellschaft sei nicht mehr metaphysisch konstituiert, während tatsächlich die vormoderne religiöse Jenseits-Metaphysik abgelöst wurde durch die moderne Diesseits-Metaphysik des Wert-Abspaltungsverhältnisses“ (Kurz 2006a, S. 14; Hervorh. Kurz).

Wir haben es also in der Moderne mit gänzlich anderen »Fetischverhältnissen« zu tun als mit denen, die in der Vormoderne existierten. Kategorien wie *abstrakte Arbeit*, *Arbeit überhaupt*, *Wert*, *geschlechtliche Abspaltung*,³ *Ware*, *Geld*, *Staat und Politik* etc., die erst durch das *moderne warenproduzierende Patriarchat* entstanden sind und mit diesem auch überwunden werden, hatten in der Vormoderne gar keine gesellschaftliche Allgemeingültigkeit, oder sie haben gar nicht existiert. Das heißt, die vormodernen »religiös konstituierten Sozietäten« waren anders konfiguriert als die *kapitalistische Gesellschaftsformation*. Dies wird von den Vertretern der entsprechenden Zünfte – Archäologen, Historikern, Sinologen etc. – regelmäßig außer acht gelassen.

Ursprünglich war geplant, alle modernen Kategorien, die transhistorisch auf die Vormoderne rückprojiziert und ontologisiert werden,

³ Zum Wert-Abspaltungsverhältnis vgl. Scholz, Roswitha 2000. *Das Geschlecht der Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats*, zweite Auflage, Bad Honnef.

einer radikalen Kritik zu unterziehen. Es stellte sich bei der Lektüre der einschlägigen Werke sehr schnell heraus, dass dieses Vorhaben in einer Abhandlung aus mehreren Gründen nicht zu realisieren war. Denn für viele Sinologen⁴ bzw. ihre überwiegende Mehrheit stand der verzweifelte Nachweis, dass es im ausgehenden „vor-chinesischen“ Neolithikum – genauer: in der späten Longshan-Periode (ca. 2400-1900 v. u. Z.) – zu so etwas wie einem *Staatsbildungsprozess* gekommen sein soll, absolut im Vordergrund. In den drei Dynastien soll er dann Realität geworden sein.⁵ Es reicht den Sinologen offensichtlich nicht, dass dieses Land die einzige Hochkultur ist, die trotz aller Wirrnisse – mehrfache Spaltung des Reiches, Eroberung durch Fremdvölker, halbkolonialer Status bedingt durch die Gelüste der damaligen imperialistischen Mächte Europas, den USA, Rußlands und Japans – mindestens 3.000 Jahre Bestand hatte (von der Westlichen Zhou aus gesehen), nein, es muss ein weiterer roter Faden in die Geschichte dieser Zivilisation implementiert werden. Mit tätiger und kenntnisreicher Mithilfe der Sinologen – nur bedingt erkenntnistheoretischer Art, worauf noch zu kommen sein wird – lässt sich eindeutig zeigen, dass das Neolithikum des „Vor-China“ »religiös« konstituiert war. Das »transzendente göttliche Prinzip« war das herrschende.

Die Widerlegung der Behauptung, dass *Staat* und *Politik* charakteristisch für die drei Dynastien war, nimmt soviel Raum ein, dass die radikale Kritik an den wesentlichen Grundkategorien der Moderne,

⁴ Wenn von Sinologen die Rede ist, sind damit alle Vertreter der Disziplinen zu verstehen, die sich auf die eine oder andere Weise mit dem »Reich der Mitte« beschäftigen, also Archäologen, Historiker, Kunsthistoriker etc.

⁵ Bisher habe ich noch keine Abhandlung gefunden, die nicht auf die eine oder andere Weise den drei Dynastien einen *Staat* und damit auf der anderen Seite der Medaille *Politik* andichten wollte, bezogen auf den hier genannten Untersuchungszeitraum.

die transhistorisch rückprojiziert und ontologisiert werden, den Rahmen dieser Abhandlung gesprengt hätte. Hinzu kommt, dass manche dieser modernen Kategorien so selbstverständlich auf die Vormoderne angewandt werden, wie z. B. der Begriff der *Arbeit*, als würden sie zur Natur des Menschen gehören, anstatt diese Kategorien als Zwangsverhältnisse der Moderne zu dechiffrieren. Damit ist nicht gesagt, dass die Menschen der Antike, egal in welcher Kultur sie zu Hause waren, im Paradies gelebt hätten, im Gegenteil:

„Die andere realmetaphysische Konstitution der vormodernen Sozietäten brachte aber auf ihre eigene Weise brutale Zwänge, Friktionen, Machtverhältnisse, Kriege, Elend usw. hervor, eben weil sie keineswegs auf einer ‚strikten Materialität‘ im Sinne gemeinschaftlich-selbstbestimmter Reproduktion beruhte, sondern auf einer metaphysischen Transzendenz-Bestimmung“ (Kurz 2007, S. 11; Hervorh. Kurz).

Nichtsdestotrotz wird beispielhaft auf diese modernen Kategorien eingegangen werden müssen, wenn sie das »transzendente göttliche Prinzip« berühren, wie u. a. die *Akkumulation von Reichtum* oder dass die vormodernen Sozietäten eine *Ökonomie* gehabt haben sollen.

Die radikale Kritik an der transhistorischen Rückprojektion der modernen Kategorien *Staat* und *Politik* hat Konsequenzen zur Folge. Einerseits werde ich zu Redundanzen durch jene Autoren gezwungen, die der Auffassung sind, dass ein so genannter *Staatsbildungsprozess* in der Longshan-Kultur in der Entwicklung begriffen war. Obwohl die Sinologen z. T. äußerst ausführlich das »transzendente göttliche Prinzip« phänomenologisch richtig erfassen (ohne diesen Ausdruck zu gebrauchen), ziehen sie daraus falsche Schlüsse. Sie „springen“ vom »transzendenten göttlichen Prinzip« zum *transzendentalen*. Zwei Beispiele sollen hier vorab angeführt werden: einmal soll die

Quelle der *politischen* Macht ihrer Auffassung nach aus dem »exklusiven Zugang der Herrschenden zu den übersinnlichen Kräften und Mächten« herrühren, zum anderen – dialektisch vermittelt – soll die monopolisierte Kontrolle über Ressourcen – Rohstoffe, aus denen die »rituellen Bronzen« hergestellt wurden – eine Entwicklung befeuert haben, die in der Etablierung eines *Staates* mündete und somit wiederum die Kategorie *Politik* hervorgebracht haben soll. Mit anderen Worten, sie können die Differenz zwischen dem »transzendenten« und dem *transzendentalen* Prinzip gar nicht erfassen, da ihnen eine kohärente und konsistente theoretische Grundlage fehlt.

Um ihre vermeintlichen Beweise, dass in der Vormoderne schon moderne Kategorien existiert haben, zu widerlegen, müssen die abstrakt-allgemeinen Kriterien der *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen* eben immer wieder in Stellung gebracht werden. Dass dann hier und da Zitate und Formulierungen wiederholt vorgebracht werden, erfolgt also gezwungenermaßen. Andererseits sind diese Redundanzen auch bis zu einem gewissen Grad gewollt, denn allem Anschein nach sind die Sinologen (aber nicht nur diese) gegenüber einer kohärenten und konsistenten Theorie resistent. Um es mit Marx zu sagen:

„[M]an muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt“ (MEW Bd 1, S. 381), und zwar immer und immer wieder! (RGP)

Die oben erwähnte Resistenz gegen – wahrscheinlich – jede Form von Theorie, soll an einer Begebenheit geschildert werden. In einem Gespräch mit einer Archäologin, der ich die hier vertretene Theorie in groben Zügen zu erklären versuchte (mit Hinweisen zur einschlägigen Literatur), bekam ich, nachdem sie mir mehr oder weniger interessiert zugehört hatte, zur Antwort, dass sie genügend andere

Baustellen hätte. Nun ist es so, dass die Archäologie eine praxisbezogene Wissenschaft ist, aber was nützen einem die schönsten Artefakte, wenn sie nicht in den historischen Kontext eingebunden werden können, wenn die Vertreter der genannten Wissenschaftszweige den Unterschied zwischen dem »transzendenten« und dem *transzendentalen* Prinzip nicht erkennen bzw. ignorieren und auch die Gemeinsamkeiten von Vormoderne und Moderne nicht zu bestimmen in der Lage sind, wie oben schon erwähnt und in dieser Abhandlung deutlich gezeigt werden kann.

Die obigen Ausführungen lassen sich durchaus verallgemeinern: der akademische Wissenschaftsbetrieb sperrt sich gegen neue Theorieansätze, erst recht dann, wenn sie wie die vorliegende *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen* nicht aus den eigenen Reihen kommt – und das betrifft sowohl die Vertreter des bürgerlichen Lagers als auch die so genannte akademische Linke. Hier sei ein konkretes Beispiel genannt. Klaus Kempster wollte seinen Aufsatz *Die Bedeutung von Wertkritik und Wert-Abspaltungs-Kritik für die Geschichtswissenschaft. Zur fortbestehenden Relevanz von Karl Marx* in einer geschichtswissenschaftlichen Fachzeitschrift veröffentlichen, dies ist ihm nur zum Teil gelungen, denn:

„Eine stark gekürzte Fassung erschien unter dem Titel Robert Kurz, die ‚Wertkritik‘ und die radikale Gesellschaftstheorie oder Ist Karl Marx doch noch relevant für die Geschichte? schließlich in WerkstattGeschichte, Nr. 72, 2016, S. 65-76“ (Hervorh. Kempster).

Glücklicherweise wurde sein Aufsatz zur Gänze auf der *exit!-homepage* veröffentlicht.⁶

⁶ Vgl. Kempster, Klaus 2017. *Die Bedeutung von Wertkritik und Wert-Abspaltungs-Kritik für die Geschichtswissenschaft. Zur fortbestehenden Relevanz von Karl Marx*. exit-online.org/pdf/Kempster-2017.pdf, S.1-22.

Hier ist noch eine Vorbemerkung angebracht. Wie oben erwähnt, mangelt es den Sinologen an einer fundierten Theorie, was zur Folge hat, dass sie nicht nur vormoderne und moderne Kategorien verwenden, vielmehr lassen sie, auch das wurde schon erwähnt, aus den »vormodernen Fetischverhältnissen« *moderne Kategorien* hervorgehen und dies ohne jeglichen stichhaltigen Beweis. Wenn an dieser Vorgehensweise vom Standpunkt der hier vertretenen Theorie radikale Kritik geübt wird, bezieht sich diese Kritik keinesfalls auf die Personen, deren Publikationen ich zur Analyse ausgewählt habe. Dazu noch einmal Marx:

„Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, dass die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten“
(MEW 23, S. 100).

Abschließend muss noch auf einige Formalia hingewiesen werden. Die Publikationen und der Verweis auf einzelne Kapitel etc. werden *kursiv* gesetzt. Vormoderne Kategorien und Begriffe, die damit in Verbindung gebracht werden können, sind durch »... « gekennzeichnet, moderne Kategorien werden *kursiv* gesetzt. Begriffe, die sowohl auf die Vormoderne und auch auf die Moderne zutreffen, werden »*kursiv*« gekennzeichnet, z. B. »*Fetischverhältnisse*« als allgemeiner Oberbegriff – gedacht als kleine Hilfe, damit der geneigte Leser sich nicht im Dschungel der differenten Kategorien verläuft.

Einleitung

Im Vorwort zu seinem posthum veröffentlichten Essay *Geld ohne Wert. Grundrisse zu einer Transformation der Kritik der politischen Ökonomie* unternimmt Robert Kurz den Versuch, „verschiedene Argumentationsstränge einer grundlegenden Neuinterpretation der Kritik der politischen Ökonomie in einer Art Übersicht oder Gesamtschau vorzustellen“ (Kurz 2012, 7). Eigentlich, so Kurz, sind es „vier große Themen oder vielleicht auch Projekte“ (ebd.).

„Erstens das Problem der vormodernen oder vorkapitalistischen Sozietäten, die in der qualitativen Eigenheit ihrer geringen Vergesellschaftung mit ganz spezifischen Beziehungsformen und damit ihrer grundsätzlichen Differenz zur negativen »ökonomischen« Vergesellschaftung der so genannten Moderne gefasst werden müssen. Deshalb verbietet sich im Gegensatz zur Aufklärungsvernunft und ebenso zum Marxismus eine transhistorische Bestimmung vermeintlich übergreifender Grundkategorien (»Arbeit«, Geldform, Warenform etc.), wie sie aus der bürgerlichen Geschichtsmetaphysik folgt. Zweitens der historische Konstitutionsprozess des Kapitals in der Frühmoderne, der als Übergangsform eine andere Logik bzw. eine andere Abfolge der Kategorien impliziert als das »fertige« Kapitalverhältnis. Drittens die Logik und der kategoriale Zusammenhang oder »Kreislauf« (Marx) des Kapitals als sein eigener Reproduktionsprozess oder »Gang in sich«, der sich aus einer

veränderten Sicht der Grundbestimmungen auch anders darstellt als in den gängigen Lesarten der Marxschen Theorie. Und viertens der innere Selbstwiderspruch und die logische innere Schranke der kapitalistischen Dynamik, die sich schließlich auch historisch als manifestes Resultat einer fortschreitenden Binnengeschichte des Kapitalfetischs aufrichten muss“ (ebd., S. 7f.; Hervorheb. Kurz).

Die vorliegende Abhandlung basiert auf dem von Kurz angesprochenen ersten Thema. Seine grundlegende Leistung besteht darin, eine kohärente und konsistente Geschichtstheorie entwickelt zu haben, die – *Mit Marx über Marx hinaus*⁷ – die Vorgeschichte der Menschheit im Sinne von Marx⁸ als eine *Geschichte von Fetischverhältnissen* definiert. Das Wissen, dass die Menschen wohl schon seit Urzeiten an

⁷ Zum *Exit!*-Programm siehe Verein für kritische Gesellschaftswissenschaften (Hrsg.) 9/2007. *Exit! Mit Marx über Marx hinaus. Kapitalismuskritik für das 21. Jahrhundert*. Das theoretische Projekt der Gruppe „Exit!“, Verantwortlich für den Inhalt: Claus Peter Ortlieb, Kaiserslautern.

⁸ „In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. *Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab*“ (MEW 13, 1975, S. 9; Hervorh. RGP). Erst mit der Überwindung aller Fetischformen beginnt die wirkliche menschliche Geschichte als eine von den Menschen bewusst gemachte (vgl. Kurz 2012, S. 72).

»übersinnliche Kräfte und Mächte« geglaubt haben – zumindest seit dem Mittelpaläolithikum lässt sich dieser »Glaube durch Artefakte« mehr oder minder präzise belegen (vgl. u. a. Müller-Karpe 2005, S. 15) -, ist nichts Neues. Allenthalben, es mangelte an einer theoretischen Fundierung. Dieses unstrukturierte Wissen hob Robert Kurz mit der *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen* auf eine abstrakt-allgemeine theoretische Ebene und entwickelte damit Kriterien, die es ermöglichen, jede Epoche der Menschheitsgeschichte zu analysieren (dazu weiter unten).

Schon in früheren Schriften geht Kurz auf die besonderen Beziehungsstrukturen vormoderner und moderner Gesellschaftsformationen ein, so meines Wissens zum ersten Mal 1993 in *Subjektlose Herrschaft. Zur Überwindung einer verkürzten Gesellschaftskritik* (Kurz 2004d). Dort heißt es:

„Es wäre eine eigene Aufgabe, die historische Abfolge und Ausdifferenzierung von Fetisch-Systemen zu untersuchen. Die Geschichte wird unter diesem Gesichtspunkt nicht mehr übergreifend als ‚Geschichte von Klassenkämpfen‘ bestimmt (wie es noch dem Erkenntnisstand des ‚Kommunistischen Manifests‘ entspricht), sondern als ‚Geschichte von Fetischverhältnissen‘. Die Klassenkämpfe (und andere Formen sozialer Auseinandersetzung) verschwinden dadurch natürlich nicht, aber sie werden herabgesetzt zu einer Binnenkategorie von etwas Übergeordnetem, nämlich der subjektlosen Fetisch-Konstitution und ihren jeweiligen Codierungen bzw. Funktionsgesetzen. Die in der Gestalt des Kapitals zur gesellschaftlichen Reproduktionsform gewordene Warenform ist dann die letzte und höchste, den Raum der Subjektivität gegenüber der ersten Natur am weitesten hinausschiebende Fetischform“ (ebd., 184; Hervorh. Kurz).

Eine erste systematische Darstellung erfuhr die *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen* in seinem dreiteiligen Fragment *Geschichte als Aporie. Vorläufige Thesen zur Auseinandersetzung um die Historizität von Fetischverhältnissen* (Kurz 2006, 2006a, 2007). Fortgeführt wurde sie in einigen Kapiteln in dem oben schon erwähnten Essay *Geld ohne Wert*. Diese Theorie als radikale Kritik am *modernen warenproduzierenden System* schließt die *Abspaltungskritik*, die *Subjektkritik* (und demgemäß die *Herrschaftskritik*; RGP) und die *Aufklärungskritik* als „unverzichtbare Einheit [ein], keines der Momente ist ohne das andere möglich“ (Kurz 2004c, S. 112). Dadurch, dass die Geschichte der Menschheit als »*Geschichte von Fetischverhältnissen*« aufgefasst wird, eröffnet sich ein vollkommen neuer Zugang, die einzelnen Epochen – um im herrschenden Sprachgebrauch zu bleiben: die so genannte Vorgeschichte (inklusive eines so genannten Urkommunismus, die Antike, die Feudalgesellschaft und die Moderne) – unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten.

„Wie die gewöhnliche Einteilung der Geschichte in Antike, Mittelalter und Neuzeit (der man sich aus Verständigungsgründen kaum entziehen kann) rein formal und völlig beliebig ist, denn auch schon die Antike und das Mittelalter hatten ihre eigene Antike bzw. ihr eigenes Mittelalter und waren ihre eigene Moderne (...). Es ist, als würde man die Vorgeschichte als ‚posttierisch‘, die Antike als ‚postprähistorisch‘, das Mittelalter als ‚postantik‘ und die Moderne als ‚postmittelalterlich‘ bezeichnen“ (Kurz 2014, S. 63; Hervorh. Kurz).

Die traditionelle Einteilung der Geschichte in Epochen oder Perioden (ein von Le Goff bevorzugter Begriff; vgl. Le Goff 2014) verschleiert das Wesentliche: Der Kampf der neuen gegen die alten »*Fetischverhältnisse*« ist ein langwieriger Prozess, der sich eben nicht an einem noch so bedeutsamen Geschichtsdatum festmachen lässt. Ins Auge

gefasst werden müssen nicht nur der »Stoffwechselprozess mit der Natur« (Marx) sondern auch die „verschiedene[n] gleichursprüngliche[n] Momente der Reproduktion“, wie die sozialen Beziehungen, kulturell-symbolische Formen, Reflexionsformen, Geschlechterverhältnisse etc. (vgl. Kurz 2007, S. 1f.).

Dass diese methodische Vorgehensweise nicht einfach ist, ergibt sich aus dem prozesshaften Charakter des Kampfes des Alten gegen das Neue. Z. B. ist gerade die Analyse des „vor-chinesischen“ Neolithikums mit Schwierigkeiten behaftet. Zwar kann der »Stoffwechselprozess mit der Natur« (Jagd, Fischfang, Anbau von Getreide, Herstellung von nützlichen Gegenständen etc.) die sozialen Beziehungen (u. a. »blutsverwandtschaftliche Verhältnisse«, die »Organisation in Clans, Stämmen«), die »Entstehung von Herrschaftsverhältnissen«, die »kulturell-symbolischen Formen« (Skulpturen, die gottähnliche und/oder anthropomorphe Wesen darstellen, rituelle Gefäße usw.) und das »Geschlechterverhältnis« (z. B. der »Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat«) durch archäologische Artefakte bis zu einem gewissen Grad rekonstruiert werden. Da es keine schriftlichen Zeugnisse aus dem Neolithikum gibt, lassen sich Reflexionsformen nur spekulativ erahnen. Insgesamt muss festgehalten werden, dass wir annähernd ein ungefähres Bild von den Daseins- und Lebensverhältnissen der neolithischen Menschen erzeugen können, aber:

„Wir befinden uns immer schon im Kontext des modernen Geschichtsbegriffs (selbst noch bei dessen Negation); und wir können nicht aus unserem historischen Standort hinauspringen, wir können die Vergangenheit nicht mit den Augen der vergangenen Menschen betrachten (und natürlich auch nicht der künftigen)“ (Kurz 2006, S. 5).

Was wir aber von unserem heutigen Standpunkt aus können, ist die Vergangenheit kritisch zu reflektieren. Dies lässt sich mit der kohärenten und konsistenten *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen* weitaus treffender bewerkstelligen als mit den vom Aufklärungsdenken beeinflussten handelsüblichen geschichtsphilosophischen Ansätzen, wie noch ausführlich zu zeigen sein wird.

Wenn der Grundgedanke wahr ist, dass die bisherige Geschichte der Menschheit eine »*Geschichte von Fetischverhältnissen*« war und noch ist, wofür es in der bürgerlichen wie auch in der marxistisch angehauchten Literatur hinreichend Belege gibt, auch wenn der Begriff »*Fetischverhältnis*« dort nicht auftaucht, dann stellt sich allein die Frage, welche Entwicklung und Ausformung diese »*Fetischverhältnisse*« im Laufe der einzelnen Geschichtsperioden erfahren haben.

Eine erste große Einteilung bezieht sich auf die grundlegende Differenz zwischen den »vormodernen« und den *modernen* »*Fetischverhältnissen*«. In der Vormoderne konstituierte das »transzendente göttliche Prinzip«, also der »Glaube an übersinnliche Kräfte und Mächte«, Sozietäten, in denen objektivierte Daseins- und Lebensverhältnisse herrschten, die von den Menschen bewußtlos hervorgebracht wurden, d. h., „unter dem Diktat eines blinden, verselbständigten, inhaltsfremden und realmetaphysischen Regelsystems“ (Kurz 2012, S. 72). In der Moderne wurde dieses »transzendente Prinzip« transformiert, d. h., die »Transzendenz« wurde durch das *transzendente Prinzip der Verwertung des Werts* überwunden – *Wertvergesellschaftung* statt »Übersinnlichkeitsvergesellschaftung«.

Es kann davon ausgegangen werden, dass sich spätestens seit dem Neolithikum in allen Teilen der Welt »religiös konstituierte Sozietäten« entwickelt haben, die je nach Kontinent, dort je nach kulturellen Ausprägungen, bedingt durch verschiedene Faktoren, wie z. B. Umwelt, Klima, etc. je spezifische Entwicklungen und Ausformungen angenommen haben. »Die Gemeinsamkeit der vormodernen Sozietäten besteht in der Existenz von Fetischverhältnissen«, die »Differenz

in der unterschiedlichen Ausformung«, ob diese nun marginal waren oder nicht, bedarf einer konkreten Untersuchung.

In der einschlägigen Literatur über die so genannte Vorgeschichte der Menschheit, hier dem „vor-chinesischen“ Neolithikum, wird der Begriff »Fetischverhältnis« nicht verwendet, allenfalls taucht das Wort »Fetisch« auf, um damit ein »sakrales Artefakt« zu bezeichnen. Zwar gehen die Sinologen mehr oder weniger ausführlich auf den »Glauben an übersinnliche Kräfte und Mächte« ein, auf die Bedeutung und Rolle, die z. B. »Animismus«, »Schamanismus«, die »Gottheiten« »shangdi« und »tian« etc. gespielt haben, aber sie sehen in diesem »Glauben« nur einen Faktor neben anderen Faktoren, der/die das Leben der Menschen und deren soziale Entwicklung bestimmte. Dass der »Glaube« an ein »transzendentes göttliches Prinzip«, das eine Sozietät »religiös« konstituierte und damit die Daseins- und Lebensverhältnisse objektiv beherrscht, also eine »Realmetaphysik« hervorbringt, wobei diese »Fetischverhältnisse« zu einer »apriorischen Matrix« erstarren, die nicht mehr hinterfragt wird – auf diesen Trichter kommen sie nicht, denn es ermangelt ihnen an einer kohärenten und konsistenten Theorie. Abzulesen ist dies daran, dass die betreffenden Autoren vormoderne und moderne Kategorien mir nichts dir nichts durcheinander würfeln. D. h., es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, zwischen »vormodernen« und *modernen* »Fetischverhältnissen« und den jeweiligen Kategorien zu differenzieren. So versteigen sich so ziemlich alle Sinologen zu der Behauptung, dass *Staat* und *Politik* eine wesentliche Rolle, wenn nicht gar die entscheidende in der Geschichte des ausgehenden „vor-chinesischen“ Neolithikums, der Bronzezeit etc. gespielt hätten (vgl. u. a. Chang 1983, Liu/Chen 2003, Liu 2004). Anders formuliert: bei der Lektüre der verschiedenen Abhandlungen über die genannten Epochen fällt unweigerlich die Rückprojektion moderner – *verdinglichter, säkularer* – Kategorien auf, die mit vormodernen – »personalen«, »sakralen« – Kategorien in einen Topf

geworfen werden. Diese transhistorische Vorgehensweise ebnet die Differenz zwischen Vormoderne und Moderne ein.

Nehmen wir als Beispiel die oben schon erwähnten modernen Kategorien *Staat* und *Politik* – *verdinglichte Herrschaftsinstrumente des Kapitalverhältnisses* (vereinfacht formuliert, vgl. dazu das Kapitel *Die Grundkategorien des modernen warenproduzierenden Systems und ihre abgeleiteten Funktionselemente*) –, Kategorien, die von den Sino-ologen hyperinflationär verwendet werden, um womöglich einen weiteren roten Faden in die mehr als 3.000 Jahre als Zivilisation einzuweben.⁹ Wenn dem so seien sollte, ist dieser Versuch überflüssig wie ein Kropf, denn die Besonderheit dieses Reiches besteht allein schon darin, dass es die einzige Hochkultur ist, die nie unterging und auch die Eroberung durch Fremdvölker (Yuan, 1271-1368; Qing, 1644-1911) mehr oder weniger unbeschadet überstand und im oben genannten Zeitraum kulturelle Errungenschaften und Erfindungen hervorbrachte, die in anderen Teilen der Welt z. T. erst Jahrhunderte später entwickelt bzw. erfunden wurden.

Zu fragen ist also zuerst einmal, ob die Kategorien *Staat* und *Politik* in den klassischen Schriften – die z. T. erst mehrere Jahrhunderte oder noch später nach dem ausgehenden Neolithikum und den drei Dynastien (Xia, trad. 2205-1267 v. u. Z.; Shang, 16.-11. Jh. v. u. Z.; Zhou 1045-221 v. u. Z.) verfasst wurden – *expressis verbis* und in der Bedeutung auftauchten, die sie heute in der Moderne als abgeleitete *Funktionselemente des Kapitalverhältnisses* haben. Wohl kaum (vgl. dazu das Kapitel „*Die Richtigstellung der Namen*“)! Es stellt sich ferner die Frage, ob die Verfasser der einschlägigen Werke sich überhaupt Gedanken darüber gemacht haben, ob die damals lebenden Menschen des „vor-chinesischen“ Neolithikums bzw. der drei Dynastien

⁹ Hier sei angemerkt, dass einige Autoren davon ausgehen, dass erst in der Westlichen- Zhou-Zeit (1045-771) alle die Elemente ausgeformt wurden, die die chinesische Zivilisation ausmachen, so u. a. Otto Franke 1930.

sich als *politisch* agierende Personen verstanden haben, die überdies in einem *Staat* gelebt haben sollen und nicht in einem »religiös konstituierten Gemeinwesen«, dessen Vergesellschaftungsgrad im Gegensatz zur heutigen Zeit äußerst gering war. Anders formuliert: würde man einen im „vor-chinesischen“ Neolithikum bzw. in den drei Dynastien lebenden Bauern, Handwerker, Krieger oder gar einem »Schamanen« sagen – die Herrscher übten die »schamanistischen Rituale« höchstselbst aus (vgl. u. a. Chang 1983) -, dass er in einem *Staat* leben würde und er ein *politisch* geprägtes Individuum sei, er/sie würde(n) nicht nur verständnislos mit dem Kopf schütteln, sondern er/sie würde(n) sofort die »animistischen Geister, die Götter, den Himmel und die Ahnen« anrufen und um »göttlichen Beistand« bitten.¹⁰

Es gibt einen wesentlichen Grund, der es verbietet, von *Staat* und *Politik* zu reden, die angeblich schon seit dem ausgehenden Neolithikum existiert haben sollen: Die »Religion« war keine Ideologie, keine subjektive »Glaubensfrage« (vgl. Kurz 2012, S. 72), sondern konstituierte „reale Verhältnisse (...), also die jeweilige Reproduktion des irdischen menschlichen Lebens und seiner sozialen Zusammenhänge“ (ebd., S. 71). Um es noch deutlicher zu formulieren: Das »transzendente Gottesverhältnis« basierte auf dem »Opferverhältnis« und aus diesem „ist offenbar die Sozietät als solche entsprungen; die Opferhandlungen, die damit verbundenen Rituale etc. bilden die ursprüngliche Matrix sowohl für das Naturverhältnis als auch für das soziale Verhältnis“ (ebd., S. 73). Die aus einem „blinden, verselbständigten, inhaltsfremden und realmetaphysischen Regelsystem(s)“ (ebd., S. 72)

¹⁰ Die Kategorien *Staat* und *Politik* bzw. *politisch* werden im Kapitel *Die Grundkategorien des modernen warenproduzierenden Systems und ihre abgeleiteten Funktionselemente* behandelt und in *Zur Kritik der Rückprojektion moderner Kategorien auf die Vormoderne* werden sie ausführlich diskutiert, wobei die unterschiedlichen Auffassungen zu Worte kommen.

entstandenen »Fetischverhältnisse« hatten ihre eigene „bestimmte Logik (...), [die] keine eigengesetzliche andere neben sich dulden konnte“ (ebd., S. 91) analog zum anders konfigurierten *Kapitalverhältnis*, das keine „alternative“ *Wirtschaftsformen* neben sich duldet. Sind sie einmal entstanden – z. B. die so genannten *sharing economy*, *crowd funding* oder „die Tauschidealisten als historische Idioten der Aufklärungsideologie“ (ebd., 412) – werden sie sofort dem *Prozess der Verwertung des Werts* unterworfen.

Greifen wir noch einmal auf die obigen Kategorien *Staat* und *Politik* zurück. Während diese Kategorien mehr oder weniger gleichursprünglich mit dem *Kapitalverhältnis* – Staatsbildungskriege, Feuerwaffen-Ökonomie (Kurz) – entstanden sind und im Laufe des Durchsetzungs- und Aufstiegsprozesses zu dessen *abgeleiteten Funktionselementen* mutierten und seiner (des *Kapitalverhältnisses*) eigengesetzlichen Logik zu folgen hatten – *Staat* und *Politik* als *verdinglichte Herrschaftsinstrumente*, die den reibungslosen *Produktionsprozess* zu gewährleisten hatten (Infrastrukturmaßnahmen i. w. S. d. W.) – konstituierte das »transzendente göttliche Prinzip religiöse Sozietäten«, die auf dem »Opferverhältnis« basierten, dass bestimmte »Rituale« hervorbrachte, die durch den Herrscher vollzogen wurden – als »personifiziertes Herrschaftsverhältnis« -, der als »Stellvertreter Gottes« Mittler zwischen der weltlichen und der »übersinnlichen Sphäre« fungierte.

Obwohl die Sinologen mehr oder weniger ausführlich auf die »rituellen Opferhandlungen« eingehen – »Menschen- und Tieropfer« z. B. bei den Shang, weitgehende »Substituierung« ersterer durch die Zhou – erkennen sie den tatsächlichen Charakter dieser Sozietät nicht, die »religiös« konstituiert war und ein gänzlich anderes »Fetischverhältnis« hervorbrachte, das seine eigene Logik hatte. Hier haben wir, wie oben schon erwähnt, erneut eine Gemeinsamkeit von Vormoderne und Moderne vor uns: keines dieser »*Fetischverhältnisse*«

duldet andere eigengesetzliche neben sich (s. w. o.) Trotzdem kommen die Sinologen vollkommen unvermittelt zu der Schlußfolgerung, dass durch die »Religion« *politische Macht* entstanden sein soll.

Da, wie schon erwähnt, die Sinologen, Historiker etc. über keinen kohärenten und konsistenten Theorieansatz verfügen – was die betreffenden Vertreter der einzelnen Fachgebiete natürlich anders sehen – muss hier die *Theorie der Geschichte als Geschichte von Fetischverhältnissen* in Grundzügen dargestellt werden. Da dieser Theorieansatz neueren Datums ist und zudem außerhalb des akademischen Wissenschaftsbetriebs entstand, dürfte er in diesem etablierten und erlauchten Kreis weitgehend unbekannt sein, zumal sich die akademische Honoratiorenschaft mehr oder weniger erfolgreich gegen außeruniversitäre und progressive Erkenntnisse abzuschotten weiß.

Die Darlegung des Theorieansatzes wird durch offensichtlich existierende »Fetischverhältnisse« veranschaulicht, wobei auf die Differenzen und die Gemeinsamkeiten von »vormodernen« und »modernen Fetischverhältnissen« verwiesen wird.

Die »vormodernen Fetischverhältnisse« des „vor-chinesischen“ Neolithikums wie die der drei Dynastien dienen als Beispiele, sie bedürfen einer eingehenden Untersuchung und Analyse im Kontext des betreffenden historischen Zeitraums, um sie in diesem Zusammenhang dechiffrieren zu können. Liu Li untersucht in ihrer Abhandlung *The Chinese Neolithic. Trajectories to Early States* bestimmte Regionen, wobei die Zeitspanne von 7000-1500 v. u. Z. umfasst, z. B. „the Peiligang culture (ca. 7000/6500-5000 BC) in Henan; the Yangshao culture (ca. 5000-3000 BC) in Henan, Shanxi, and Shaanxi; the Dawenkou culture (ca. 4100-2600 BC) in Shandong and northern Jiangsu; the Qujialing culture (ca. 3000-2600 BC) in Hubei and southern Henan; the early Longshan period (Miaodigou II culture, ca. 3000/2800-2600/2500 BC) in Henan, Shanxi, and Shaanxi; the Erlitou culture (ca. 1900-1500 BC) and Xiaqiyuan culture (ca. 1800-1500 BC)

in southern Shanxi, Henan, and southern Hebei; and Yueshi culture (ca. 1900-1500 BC) in Shandong and northern Jiangsu“ (Liu 2004, S. 16). Das ist in dieser Abhandlung nicht zu leisten. Dass diese »Fetischverhältnisse« tatsächlich existiert haben, wird auch von den Sinologen nicht bestritten, auch wenn sie den Begriff *Fetischverhältnis* nicht verwenden.

Neues bringt bekanntlich die eingefahrenen Bahnen durcheinander und rüttelt an dem Selbstverständnis des akademischen Establishments. Aber vielleicht lässt sich durch die Darlegung bei dem einen oder anderen Vertreter der betreffenden Zünfte Interesse an diesem Ansatz wecken. Dies könnte dann dazu führen, dass das theoretische Defizit eventuell überwunden wird, das gerade bei den Sinologen offenkundig vorhanden ist, allerdings nicht nur bei diesen. Vielleicht lässt sich dieser oder jener dazu hinreißen, diesen Theorieansatz auf einen konkreten Untersuchungsgegenstand anzuwenden.

Die unbestreitbare Qualität dieser Theorie besteht darin, dass ihr Urheber abstrakt-allgemeine Thesen oder Kriterien entwickelt hat, die es ermöglichen, die Besonderheiten von »vormodernen Sozietäten« einer bestimmten Zivilisation analysieren zu können. Die Bedingung ist, dass das historische Material in seiner Eigenlogik ernst genommen wird (vgl. Kurz 2006, S. 6), denn:

„Das historische Material hat seine sperrige Eigenqualität, die nicht missachtet oder gewaltsam nach Maßgabe des eigenen Interesses gemodelt werden darf. Es verbietet sich also ein bloß deduktives, ontologisches, ableitungs- und identitätslogisches Vorgehen. Der Begriff einer ‚Geschichte von Fetischverhältnissen‘ enthält ja gerade (...) eine Kritik an diesem Vorgehen der klassischen modernen Geschichtsphilosophie“ (ebd.; Hervorh. Kurz).

Was haben nun vormoderne Sozietäten und die moderne Gesellschaftsformation gemein und worin unterscheiden sie sich? Der Un-